

Fachtagung zur Qualität in der frühkindlichen Bildung

Grüne Landtagsfraktion Baden Württemberg am 22.03.2018

Best practice Beispiel Kinderhaus Villa Regenbogen Göppingen

Sehr geehrte Damen und Herren,

Meine Redezeit ist sehr kostbar und ich bin dankbar dafür, dass ich sie habe. Als erstes möchte ich Sie jetzt entführen.

Damit mir das gelingt, bitte ich Sie, für einige Momente Ihre Augen zu schließen und mir in Gedanken zu folgen.

Ich lade Sie ein, in Ihrer Phantasie dem Kinderhaus Villa Regenbogen in Göppingen einen kurzen Besuch abzustatten. Es ist gerade Bringzeit am Morgen. Sie öffnen die Tür und kommen herein. Was hören Sie?

Zuerst ein freundliches „Guten Morgen“ von unserer Empfangsdame und dann ein Stimmengewirr. In 16 verschiedenen Sprachen verabschieden sich die Eltern von 56 Kindern im Alter von 1-6 Jahren und wünschen ihnen einen schönen Tag im Kinderhaus.

Was sehen Sie? Ihnen begegnen Kinder von allen Kontinenten, nur Australien fehlt uns noch. Sie haben das Gefühl: hier trifft sich die Welt.

Nun bitte ich Sie, gedanklich wieder hierher zurückzukehren und meinen weiteren Ausführungen zu folgen.

Ja, es stimmt, bei uns trifft sich die Welt.

Die Vielfalt an Menschen mit ihren Kulturen, Sprachen und Religionen ist für unser Team ein Schatz und eine Herausforderung zugleich.

98% der Kinder hat eine andere Muttersprache als Deutsch im Gepäck.

Sprachvorbilder unter den Kindern fehlen uns.

Und diese Kinder wollen erst noch mehrsprachig werden, denn in ihren ersten drei Lebensjahren sind sie einsprachig unterwegs.

Warum? Na ja, egal, wie gut die Eltern Deutsch sprechen, sollen die Kinder zunächst ihre Muttersprache gut beherrschen und Deutsch lernen sie ja im Kindergarten.

Kommt das Kind in den Kindergarten, kann es meistens „Pipi“ sagen, mehr nicht. Schnell finden sich die Kinder, die die gleiche Muttersprache haben und sie lieben es, ihre Muttersprache mit gleichaltrigen zu pflegen.

In Kinderhäusern ohne deutsche Sprachvorbilder unter den Kindern ist der Zweitspracherwerb kein Selbstläufer, sondern mit enorm viel Aufwand seitens der pädagogischen Fachkräfte verbunden.

Die Sprachbarriere gibt es aber nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Eltern. Fast immer ist ein Elternteil in Deutschland geboren oder aufgewachsen und ein Elternteil lebt erst seit kurzem hier.

In den meisten Familien ist es die Mutter, die erst durch die Eheschließung nach Deutschland kommt, was bedeutet, dass ihre Deutschkenntnisse über „Ich verstehe ein bisschen Deutsch“ nicht hinausgehen, denn Sprachkurse werden oft durch Schwangerschaft unterbrochen.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, wie geht das? Wie kann ein Kind im Kinderhausalltag ankommen, obwohl es kein Wort versteht, wenn wir es trösten, ihm etwas erklären oder mit ihm singen?

Wie können sich gegenseitige Berührungsgängste in Luft auflösen?

Wie so oft im Leben sind es die Kleinigkeiten, die großes bewirken. Erstmal ein Lächeln, ein Wort von uns in ihrer Muttersprache, eine respektvolle Haltung und immer wieder das Signal geben: Ich bin da und ich brauche dich, liebe Mama, damit es deinem Kind gut geht.

Wir haben viel Erfahrung mit der Eingewöhnung eines Kindes ohne eine gemeinsame Sprache. Wir sprechen sozusagen mit allen Körperteilen. Wir sind geübt im Kontakt mit Eltern, die sich hinter ihrer Sprachbarriere verstecken und die Verantwortung für alles, was mit Bildung zu tun hat, am liebsten an der Tür abgeben wollen.

Oft ist den Eltern ein enger Kontakt zwischen Elternhaus und Kinderhaus aus ihrer eigenen Bildungsbiografie fremd.

Mit einem hohen Maß an Einfühlungsvermögen, Wertschätzung, Zuwendung und Zeit gelingt es uns, eine Brücke zu bauen und Vertrauen zu schaffen. Nicht zu unterschätzen ist eine klare Sprache in Elternbriefen.

Nur so können wir die Eltern als Experten für ihr Kind gewinnen und eine Erziehungspartnerschaft zum Wohle des Kindes gestalten.

Was tun wir genau?

Unsere Sprachexpertin vom Projekt „Sprach-Kita“ führt mit allen Eltern ein Gespräch, in dem es um ihre Herkunft, die Familiensprache, ihre Berufe und Talente und auch um ihre Ängste geht. Die Eltern fühlen sich wahrgenommen und wertgeschätzt. Außerdem erfahren sie, welche Angebote es für Kinder und Eltern gibt und wie sie sich im Kinderhausalltag einbringen können.

Nachdem wir festgestellt hatten, dass Angebote für Eltern außerhalb vom Kinderhaus von einem Großteil unserer Elternschaft aufgrund unterschiedlicher Schwellenängste nicht in Anspruch genommen werden, haben wir 2012 eine hauseigene Elternschule ins Leben gerufen. Zusammen mit den Eltern suchen wir aktuelle Erziehungs- und Bildungsthemen aus. Die Referenten kommen vom Haus der Familie. Die Eltern genießen die vertraute Umgebung und nutzen die Möglichkeit für Fragen und Austausch.

Es ist wunderbar zu sehen, wie sie sich im Laufe der Zeit öffnen und wie ihr Selbstvertrauen wächst, weil sie sich mit uns auf Augenhöhe fühlen.

Es ist erwiesen, Bildung lebt von Beziehung. Wir machen die Erfahrung, dass die Beziehung zwischen Kind und Bezugserzieherin ausschlaggebend ist für den Aufbau eines positiven Selbstbildes und das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit. Wir, als die ersten erwachsenen Bezugspersonen außerhalb der Familie müssen uns dieser Verantwortung jeden Tag bewusst sein.

Ein Kind in der Ganztagesbetreuung ist täglich 8-9 Stunden im Kinderhaus, das heißt, das Kind muss eine lange Trennung von Zuhause verkraften und die Zeit mit der Familie ist im Verhältnis gesehen knapp bemessen.

Worum geht es in den drei Jahren, in denen wir ein Kind begleiten?

Das Kind soll kontaktfreudig sein, Freunde finden, seine Gefühle regulieren lernen, über Gefühle sprechen können, Konflikte lösen und Vorschläge machen können, Lieder und Fingerspiele beherrschen, über Erlebtes erzählen können und es soll ganz schnell Deutsch lernen, wissen, was eine Silbe, ein Wort, ein Satz, ein Reim ist. Es soll im Präteritum sprechen und Nebensätze verwenden. Es soll ein Dreieck und einen Kreis erkennen. Es soll bis 10 zählen, den Namen schreiben und die Wochentage, Monate und Jahreszeiten nicht verwechseln. Wir alle wissen, Sprache ist der Schlüssel zur Bildung und damit zur Welt. Die Kinder sollen die Sprache nicht nur passiv verstehen, sondern aktiv gebrauchen, damit sie bei Schulbeginn gut gerüstet sind.

Wir sehen einen extrem hohen Bedarf an Beratung und Unterstützung bei den Familien. Viele der Familien, die wir begleiten sind mit belastenden Lebenssituationen konfrontiert, verfügen über eine geringe oder gar keine Schulbildung.

Deshalb ist es unerlässlich, unsere Angebote ständig an den Bedürfnissen der Familien auszurichten.

Kinder, deren Muttersprache gut entwickelt ist und die eine Sprechfreude mitbringen, ärgern sich sehr darüber, dass sie nicht mit uns diskutieren können und nichts von dem verstehen, was das tägliche Sprachbad zu bieten hat. Diese Kinder lernen schnell Deutsch.

Nicht selten haben wir Kinder, die lange stumm bleiben, bevor sie zu sprechen beginnen. Bei anderen dauert es sehr lange und wir wissen nicht, ob es sich bei dem, was wir beobachten um eine Sprachstörung oder eine sprachliche Entwicklungsverzögerung handelt. Tritt das Phänomen nur in der Zweitsprache oder auch in der Muttersprache auf? Praktikable Sprachtests für mehrsprachige Kinder gibt es nicht.

In solchen Fällen suchen wir gemeinsam mit den Eltern den Kontakt zu Kooperationspartnern wie zum Beispiel dem Frühförderverbund, was eine gute Vertrauensbasis bedarf und viele Gesprächstermine bedeutet.

Der Zweitspracherwerb gelingt, indem sich jeder im Team seine Rolle als Sprachvorbild bewusst macht, sein Sprachverhalten reflektiert und den Dialekt an der Garderobe abgibt. Bei uns sitzen alle Mitarbeiter im Sprachbildungs- und Sprachförderungsboot.

Die Kinder profitieren von dem Zusammenspiel aus alltagsintegrierter Sprachbildung und Förderung nach individuellem Bedarf.

Zu unseren Ritualen gehören das Freispiel, der Morgenkreis und das SPATZ- Angebot. Im Freispiel haben die Kinder die Möglichkeit, mit Spielpartnern jeden Alters in Kontakt zu kommen und genießen die freie Wahl zwischen Bewegungsbaustelle, Maltisch und Konstruktionsebene.

Kinder, die neu zu uns ins Haus kommen, besuchen im ersten Jahr unseren kleinen Morgenkreis. Hier lernen sie die ersten Lieder, Fingerspiele und Tänze und bekommen so das Gefühl: Ich verstehe schon und ich kann auch mitmachen.

Nach einem Jahr sind die Kinder gut gerüstet für den Wechsel in den großen Morgenkreis.

Im täglichen SPATZ-Angebot füllen die Kinder bei Kamishibai, beim gemeinsamen Kochen, in der Wort-Werkstatt, bei Experimenten oder in der Zahlenwerkstatt ganz spielerisch ihren Wortschatzkorb auf und erfahren individuelle Förderung.

Was braucht ein Team in einem Kinderhaus mit diesen Herausforderungen?

Wir brauchen die Möglichkeit zum fachlichen Austausch über den Zweitspracherwerb sowie neue Impulse bezüglich interkultureller Kompetenz und Inklusion. Wir brauchen Raum für den Austausch über Beobachtungen und die Reflexion unserer pädagogischen Arbeit. Ein Aufnahmegespräch, ein Eingewöhnungsgespräch oder ein Entwicklungsgespräch nimmt in der Regel sehr viel mehr Zeit in Anspruch als wir haben.

Ich habe großes Glück, denn ich arbeite in meinem Team mit 14 Menschen zusammen, die mir immer wieder sagen: „ Ich komme jeden Morgen gern, weil ich das Gefühl habe, gebraucht zu werden, weil meine Arbeit einen Sinn hat und weil ich etwas bewirken kann.“ Diese Einstellung spiegelt sich in ihrem Engagement und in ihrer Haltung wider und genau das beflügelt mich.

Als Leitung habe ich den Auftrag, gesund zu führen, meine Mitarbeiter wahrzunehmen und zu sehen und zu hören, wie es ihnen geht, wenn sie tagtäglich diese Herausforderungen annehmen. Ich möchte sicherstellen, dass sich niemand überfordert fühlt und nehme doch wahr, dass wir an unsere Grenzen geraten. Es ist ein Unterschied, ob ich Kinder betreue, die von Anfang an jedes Wort verstehen, oder ob ich erst gemeinsam mit jedem einzelnen Kind den Schlüssel finden muss.

Das SPATZ- Programm und das Projekt „Sprach-Kita“ sind zwei Säulen, die unsere Arbeit auf wertvolle Weise unterstützen. Ich stehe hier stellvertretend für alle Kinderhäuser, die mehr als 50% mehrsprachige Familien begleiten. Der tägliche Mehraufwand an Zeit und Beratung muss in der Personalstruktur Berücksichtigung finden, um den Bedürfnissen dieser Familien gerecht werden zu können.

Ich wurde unter anderem heute eingeladen, um zu sagen, was nötig ist, um die Kinder so gut wie möglich bei ihrem Spracherwerb zu unterstützen. Ich kann es Ihnen sagen: ein besserer Personalschlüssel, motivierte und gut ausgebildete Mitarbeiter, fachlich fundierte Fortbildungsangebote und viel mehr Zeit für Reflexion, Austausch und die Entwicklung neuer Konzepte. Besonders bekräftigen möchte ich die geforderte Leitungsfreistellung. Ich bin Ansprechpartner für 16 Mitarbeiter, Praktikanten und 56 Familien. Dafür ist die Leitungsfreistellung eine unabdingbare Voraussetzung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, herzlichen Dank für ihre Einladung. Ich habe sie sehr gerne angenommen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und dafür, dass ich Sie entführen durfte!